



Grußwort
der Präsidentin

Verleihung

Joseph-Ben-Issachar-Süßkind-Oppenheimer –

Auszeichnung

am 7.10.2019

Neues Schloss – Weißer Saal

Liebe Gäste,

-Shanàa Tovàa –

Ich wünsche Allen, die in der vergangenen Woche das jüdische Neujahrsfest gefeiert haben, ein gutes neues Jahr.

Ich heiÙe Sie, liebe Gäste, herzlich willkommen zur Verleihung der Joseph-Ben-Issacher-SüÙkind-Oppenheimer- Auszeichnung. Der Landtag von Baden-Württemberg und die Israelitische Religionsgemeinschaft verleihen diese Auszeichnung zum dritten Mal.

Sehr geehrte Frau Prof. Traub,
sehr geehrter Herr Kashi,

sehr geehrter Herr Dainow,
sehr geehrter Herr Landesrabbiner Flomenmann.

Wir würdigen mit diesem Preis herausragendes
Engagement in Wissenschaft und Publizistik
gegen Minderheitenfeindlichkeit und Vorurteile.

Dieses Engagement ist elementar für den
Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Es legt die Basis, dass wir Menschen
unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlicher
Herkunft oder mit einem anderen sozialen
Hintergrund als Teil eines vielfältigen Ganzen
sehen – und nicht als etwas Fremdes und
womöglich Bedrohliches.

Preisträgerin und Preisträger sind dieses Jahr
Frau Nicole Diekmann und Herr Martin Ritter.

Herzlich willkommen, liebe Frau Diekmann. Herr Ritter ist leider aus gesundheitlichen Gründen verhindert.

Meine Damen und Herren, beide Preisträger stehen für den Einsatz im Dienste einer offenen Gesellschaft. Ich bin gespannt auf die Laudationes von Frau Prof. Lutum-Lenger und Herrn Prof. Eith. Vielen Dank an Sie beide.

Herzlich Dank auch an die Mitglieder des Beirates, die die Preisträgerin und den Preisträger ausgewählt haben. Neben Frau Prof. Traub und Herrn Kashi sind für den Beirat heute die Abgeordneten Herr Halder und Herr Gall, Frau Staatsministerin Schopper sowie Herr Mockler anwesend.

Ihnen, lieber Herr Gall, danke ich besonders, dass Sie die Auszeichnung stellvertretend für Herrn Ritter entgegennehmen.

Einige Ehrengäste möchte ich darüber hinaus namentlich begrüßen: Aus dem Bundestag begrüße ich Herrn Grübel und Herrn Gastel.

Für den Landtag begrüße ich Frau Vizepräsidentin Kurtz sowie Herrn von Eyb und Herrn Hagel

Frau Wolle und Herrn Pfeiffer Herrn Keck und Herrn Weinmann

Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der jüdischen Gemeinden. Ein herzliches Willkommen gilt den Repräsentantinnen und Repräsentanten der Kirchen, der islamischen Religionsgemeinschaften, der Jesiden und der Bahá'í.

Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter des konsularischen Korps, der Kommunen, der gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen sowie den Antisemitismusbeauftragten der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, liebe Gäste, schön, dass Sie alle da sind und gemeinsam diesen Anlass begehen. Wir erinnern mit der Verleihung der Oppenheimer-Medaille auch an das Schicksal ihres Namensgebers.

Josef Oppenheimer war das Opfer eines Justizmordes. Er war Opfer einer Hetzkampagne, die die Unzufriedenheit der Bevölkerung umlenkte auf einen Sündenbock: Auf den Juden als Feindbild. Auf den Vertreter einer Gruppe, die in der Logik des Schauprozesses nicht zum Volk gehörte.

Das grausame Schicksal des gestürzten Finanzrates von Herzog Alexander von Württemberg ist außergewöhnlich – das zeigt auch der Niederschlag in Wissenschaft und Kultur.

Aber sein Schicksal ist leider nicht einzigartig:

- Menschen pauschal abzuwerten
aufgrund ihrer Religion oder ihrer Herkunft,
- sie aufgrund dieser Merkmale anzugreifen

diese Unkultur gibt es bis heute.

Auch heute arbeiten politische Kräfte daran, unsere Gesellschaft aufzuspalten. Aufzuspalten in Milieus, die sich gegenseitig misstrauisch beäugen und damit umso leichter gegeneinander auszuspielen sind.

Meine Damen und Herren, dem müssen wir als vielfältiges und offenes Gemeinwesen die Idee eines einladenden Wir gegenüberstellen.

Entsprechend dem Idealbild eines Mosaiks: eine Komposition aus Steinchen verschiedener Farbe und Form, zusammengehalten durch einen Untergrund aus Zement.

Der Zement sind Grundwerte, die für alle verbindlich sind: Die Werte unseres Grundgesetzes. Der Rahmen unserer Verfassung ist breit.

Sehr unterschiedliche Arten, sein Leben zu gestalten, sind mit den Normen des Grundgesetzes vereinbar. In einem ist unsere Verfassung aber sehr klar: Niemand darf wegen seines Glaubens oder seiner Herkunft benachteiligt werden.

In der Konsequenz heißt das aus meiner Sicht:
Im Grundgesetz ist die Haltung verankert, dass
Mehrheit und Minderheiten ihre Unterschiede
akzeptieren – und gerade dadurch eine
überwölbende Gemeinschaft bilden.

Diesen Anspruch zu leben, erschöpft sich nicht in
der Abwehr populistischer Stimmungsmache
gegen Sündenböcke.

Wir alle sind vielmehr gefordert, Dinge außerhalb
des eigenen Lebensumfeldes nicht reflexhaft
als fremd oder nicht zugehörig anzusehen. Dieser
Reflex reicht tief in die Gesellschaft.

Ein Beispiel haben Sie vielleicht noch vor Augen:
Im Sommer veröffentlichte der Spiegel ein
Sonderheft über jüdisches Leben in Deutschland.

Laut Editorial mit dem Anspruch – ich zitiere - „Hintergrundwissen und Argumente gegen vorschnelle Erklärungen und Vorurteile zu liefern“.

Das Cover bezeichnet jüdisches Leben dennoch als - ich zitiere - „die unbekannte Welt nebenan“. Diese Aussage verstärkt der Titel zudem durch ein klischeehaftes Bild.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat diese Gestaltung in einem Tweet kritisiert und warnt – ich zitiere – „Juden als etwas Fremdes oder Exotisches darzustellen, befördert antisemitische Vorurteile.“ Soweit die – wie ich finde – berechtigte Kritik an der Aufmachung.

Im Heft selbst beschreibt ein Porträt des Autors Max Czollek einen Ausweg aus der Logik „Anders gleich fremd“.

Der Text beschreibt Czolleks Denken als Versuch, Augenhöhe herzustellen: zwischen Marginalisierten und denen, die derzeit definieren, was in Deutschland normal ist.

Czollek plädiert für ein Modell der Vielfalt, ohne dass ein Teil der Gesellschaft vorab bestimmt, wer dazugehört und wer nicht. Das klingt nur auf den ersten Blick radikal.

Bei genauerem Überlegen ist es nichts anderes als der Geist des Grundgesetzes:

- Der Geist der Freiheit, zu leben und zu glauben wie man möchte.
- Der Geist, diese Freiheit auch allen anderen zuzugestehen.

Meine Damen und Herren, eine überwölbende Gemeinschaft erträgt durchaus lebendige Untergemeinschaften. Aber die Vielfalt muss sich in der Einheit bewähren. Dazu gehört, dass wir unterschiedliche Identitäten pflegen können: als Christ, als Jude, als Moslem, als Badener, als anatolische Schwäbin, als Deutsche oder gleich als Europäerinnen und Europäer.

Solange diese Identitäten im Bewusstsein aufgehen, dass wir alle Teil einer Wertegemeinschaft sind: Als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger.

Die Arbeit unserer Preisträgerin und unsers Preisträgers leistet einen wichtigen Beitrag, dass wir Vielfalt als Voraussetzung für diesen Zusammenhalt begreifen:

- Auch dank der forschenden Arbeit von Herrn Ritter ist das deutsche Judentum keine „unbekannte Welt nebenan“. Sie ist Teil unserer aller Geschichte und Gegenwart.
- Sie, liebe Frau Diekmann, treten in ihrer Arbeit und im Netz jenen Kräften entgegen, die Vielfalt bekämpfen, Ausgrenzung betreiben und Hass säen.

Ihre Arbeit ermutigt uns alle, für eine Kultur der Solidarität, der Zuwendung und des Zusammenhaltes zu streiten.

Herzlichen Dank!